



Foto: Kicker

„Makler“ ins Spiel. Beim Deutschen Tennis Bund (DTB) haben sie die Zeichen der Zeit auch erkannt.

„Eine große Anzahl an Tennisspielern spielt grundsätzlich auch Padel“, zitiert Fabienne Bretz, Leitung Mitglieder- Vereins- und Trainerentwicklung und zuständig für Padel im DTB, aus vorliegenden Daten europäischer Tennisverbände. Und: „Über ein Viertel der Tennisvereine in Deutschland sind interessiert, Padel künftig anzubieten.“ Nach was sich der DPV mit rund 10.500 Mitgliedern sehnt, kann der DTB (über 1,5 Mio. Mitglieder) im XXL-Format auffahren. Neben vorhandener Infrastruktur zahlreiche Sponsoren(-kontakte) und – derzeit noch ein K.-o.-Kriterium für den DPV: „Das Mandat des Deutschen Olympischen Sportbundes und damit die nationale Zuständigkeit für Padel liegt bei uns“, betont Bretz.

Halt, Einspruch. „Der DOSB vergibt keine Mandate“, korrigiert DOSB-Justiziar Hendrik Pusch, denn: „Der DOSB ordnet nach Ziffer II.2 der bundesweit einheitlichen Regelungen zur Zuordnung von Fachverbänden den nationalen Spitzenverbänden Sportarten in einer Sportartenliste in Ziffer III der o.g. Regelung zu.“ Folge: „Der DPV ist kein Mitgliedsverband des DOSB. Eine Zuordnung ist daher bereits aus diesem Grunde nicht möglich.“ Klingt furchtbar juristisch, ist aber so.

„Solange wir vom DOSB nicht anerkannt sind“, weiß DPV-Geschäftsführerin Stefanie Steible, „bleibt es herausfordernd, Zuschüsse zu generieren. Deswegen arbeiten wir konsequent auf eine erfolgreiche Antragstellung beim DOSB hin und sind parallel auf vielen anderen Ebenen aktiv.“ Entmutigen lassen sich die Padel-Pioniere ob dieses Makels und ihrer Außenseiterrolle nicht. „Es herrscht keine Feindseligkeit“, beteuert Vorstand Böhnke. „Ich sehe zwei Player, die Padel in Deutschland ankurbeln wollen. Es gibt keinen Kampf, keiner blockiert den anderen. Wir haben einen super Austausch mit dem DTB.“ Am Rothenbaum in Hamburg klingt das so: „Aktuell besteht zwar keine formalisierte Zusammenarbeit mit dem DPV, doch wir sind jederzeit offen für den Dialog und haben bereits mehrfach Gesprächsangebote gemacht, um eine gemeinsame Lösung zu erreichen“, sagt Bretz. Böhnke dagegen weiß auch: „Je mehr man den kleinen Finger hinhält, desto weniger weiß man, ob am Ende die Hand noch da ist...“

Von der Hand in den Mund lebt Victoria Kurz. Die 25-jährige Karlsruherin hat kürzlich als 98. den Sprung in die Top 100 der Weltrangliste geschafft. Dank viel Herzblut, Fleiß –

und eigener Sponsoren. „Ich bin seit diesem Jahr Profi, habe bis jetzt rund 30 Turniere gespielt, also fast jede Woche eines“, erzählt sie kurz vor dem Abflug nach Barcelona ins Trainingslager. „Da wird viel romantisiert, wenn man versucht, sein Hobby zum Beruf zu machen. Aber ich bin jetzt kaum zuhause, die Familie fehlt mir manchmal sehr.“ Ein hoher Preis, auch finanziell: 3000 bis 4000 Euro gehen pro Monat allein für Flüge



## „DPV und DTB können nicht miteinander.“

Victoria Kurz, 98. der Weltrangliste

und Hotels drauf. Ob in Düsseldorf als Wildcard-Spielerin an der Seite ihrer ungarischen Partnerin Dora Andrejszki ein Bonus rausspringt? Kurz kann sich jedoch des Eindrucks nicht erwehren: „Bei DPV und DTB geht es schon gegeneinander, sie können nicht miteinander arbeiten – beide wollen das Monopol.“

Dass mit Preisgeldern, die Weltspitze ausgenommen, kein Staat zu machen ist, weiß auch Jonas Trümpler. „Unser heißestes Eisen im Nachwuchs“, lobt Böhnke. Für den 16-Jährigen aus Syke-Barrien bei Bremen ist es „eine Riesenehre“, mit dem 19 Jahre älteren deutschen Rekord-Nationalspieler Daniel Lingen (Köln) in Düsseldorf in der Quali-Runde antreten zu dürfen. „Wir wollen mindestens ein Spiel gewin-

nen“, hofft der Gymnasiast. Zusatz: „Das ist aber relativ unrealistisch“ – weil es der nationalen Spitze mangels internationalen Auftritten an starker Konkurrenz fehlt. Im Prinzip duellieren sich bei den größten Turnieren in Deutschland (GPS 1000 und 1500) vorzugsweise dieselben Pärchen. Trümpler geht ab 2026 einen anderen Weg, zieht für zwei Jahre nach Mallorca. Besuch der dortigen Deutschen Schule, viel Training, bärenstarke Konkurrenz. Das Projekt „deutsche Nummer 1, irgendwann Top 100 der Welt“ wird seine Eltern mindestens 50.000 Euro kosten. Papa Erik sagt:

„Wir hoffen auf Sponsoren.“ Mit der Padel360 GmbH, einer Tochterfirma der Agentur Sports360 von Volker Struth, „haben wir ein professionelles Management gefunden, das uns auf diesem Weg begleitet und Jonas seinem Traum näher bringt“.

Inwieweit sich DPV, veranstaltet deutschlandweit in diesem Jahr rund 2000 Turniere, und DTB (80) die „Immobilie“ teilen oder gemeinsame Sache machen – auch in Bezug auf Olympia, Weltverband FIP strebt die Aufnahme ins Programm für Brisbane 2032 an –, bleibt abzuwarten. Für die steigende Anzahl an Aktiven im Leistungs- und Breitensport darf der Preis nicht zu hoch sein. Ähnlich wie die für die Tickets für das Padel-Spektakel in Düsseldorf. Karten gibt es ab 9,50 Euro. **MARKUS LÖSER**

weil es ein böses Zuschussgeschäft wäre.“ Auch weil die Top-Nationen einen nur schwer aufholbaren Vorsprung haben. Padel ist dort seit Jahrzehnten Breitensport, dort werden Talente zu Profis geformt, dort gibt es finanziell wie sportlich die entsprechende Förderung von Verbänden und Top-Trainern. Auf den rund 1000 Courts zwischen Westerland auf Sylt und Oberaudorf tief in Oberbayern, zwischen Aachen und Radeberg am Rande der Dresdner Heide ist oft die Rede von „wir stecken im Vergleich noch in den Kinderschuhen“. Und bei allem Engagement: Die drücken eher, als dass sie perfekt passen. „Wir kennen unsere Hausaufgaben“, umreißt Böhnke die To-do-Liste: Aufbau von Landesverbänden (derzeit zwei: Hamburg und Schleswig-Holstein), Ausbau der aktuellen zehn Leistungszentren, verbesserte Infrastruktur, also mehr Courts und mehr hochqualifizierte Coaches. In allen Punkten übersteigt die Nachfrage – auch aus dem Breitensport – das Angebot bei Weitem.

Wo sich eine attraktive Immobilie mit hohen Wachstumsprognosen auftut, kommt schnell ein zweiter

## KOMMENTAR

### DPV und DTB wie Feuer und Wasser



Markus Löser  
Redakteur

**D**er Zweikampf – und danach sieht es momentan mehr als nach einem Miteinander aus – zwischen den Verbänden DPV und DTB weckt Erinnerungen an die 90er Jahre in der Boomsportart Snowboard. Besonders in Europa lieferten sich die altvorderen nationalen Skiverbände (vgl. Deutscher Tennis Bund) eine wahre Schlamm Schlacht mit den eher anarchisch angehauchten – ausdrücklich kein Vergleich zum Deutschen Padel Verband – Freestylelern und Slalom-Assen. Ende des (Klage-)Lieds: Snowboard wurde 1998 olympisch; unter Führung der „Pommes-Rutscher“

(Snowboard-Slang für Skifahrer).

**VON EINER** Eskalation ist man in Padel-Deutschland zum Glück weit entfernt. Und dennoch: DPV und DTB, sie wirken wie Feuer

und Wasser. Der eine brennt, die (lösbaren) Infrastrukturnachteile abzarbeiten, der andere scheint eher auf die Redewendung „steter Tropfen höhlt den Stein“ zu setzen. Sicher ist: Ein Doppel-Fehler der Verbände könnte vor allem für die künftigen, besser auszubildenden Padel-Generationen schwerwiegende Folgen haben. Vielleicht entscheidet ja ein Netzroller die Zukunft. Es bleibt: Spannung pur.